

Italienische Besonderheiten

GUILIANO BOBBA

Zunächst lässt sich feststellen, dass alle im französischen Fall identifizierten Idealtypen sich auch als stichhaltig erweisen, um die befragten Italiener zu charakterisieren: So finden die synoptische Implikation in Bezug auf Europa, die klar eingegrenzte Implikation, die allgemeine begrenzte Implikation und die Bewertung aus der Distanz bei unseren Probanden zufriedenstellende Entsprechungen.

In Bezug auf die Bewertung von Europa fällt jedoch ein Unterschied auf. Während sich in Frankreich bei den meisten Idealtypen ein überwiegend positiver, negativer oder zwiespältiger Standpunkt abzeichnet, ist in Italien die Bandbreite der Variationen begrenzter und stärker in Richtung einer nicht negativen (positiven oder zwiespältigen) Sichtweise orientiert. Zwar stellt man bei den meisten Befragten kritische Standpunkte fest, doch beobachtet man auch, wie im französischen Fall, dass diese Kritiken selten einseitig sind. Man registriert jedoch verschiedene typische Ausnahmen einer Bewertung aus der Distanz. Diese Interviewten sind im Allgemeinen mit einem begrenzten kulturellen oder politischen Kapital ausgestattet oder im sozialen Abstieg begriffen. In diesen Fällen gründet sich die Ablehnung weder auf eine unmittelbare Kenntnis der EU, noch auf berufliche oder persönliche Erfahrungen, sondern ist vielmehr Ausdruck der Ablehnung und des Misstrauens gegenüber jeglicher Form von Regierung und Kontrolle. Wenn man eine deutliche Opposition zu Europa bemerkt, stützt sich diese häufig auf antipolitische Argumente: Man lehnt Europa ebenso ab, wie man die nationale Politik und das nationale politische Personal ablehnt.

Die anderen Idealtypen weisen eine weniger stark ausgeprägte Spaltung zwischen durchgehend negativen und positiven Orientierungen auf. Wie in den anderen europäischen Ländern können die Urteile über Europa streng sein, doch drücken sie selten eine radikale Ablehnung aus. Doch erscheint die

positive Voreingenommenheit gegenüber Europa wie ein gemeinsames Merkmal der italienischen Befragten, das sie vom französischen Fall unterscheidet.

Dieses positive Vorurteil gegenüber der europäischen Konstruktion kann durch drei Besonderheiten Italiens erklärt werden: 1) das Fehlen eines kritischen Parteiendiskurses über Europa; 2) das Fehlen einer öffentlichen Debatte über europäische Fragen; 3) die stark verbreitete Wahrnehmung der Schwächen des italienischen Staates.

Das Fehlen eines kritischen Parteiendiskurses über Europa

Die italienischen Parteien stehen der EU allesamt, in unterschiedlichem Grade, positiv gegenüber. In den öffentlichen Diskursen wird Europa niemals beschuldigt, die Ursache von Problemen zu sein. Man findet im Gegenteil eine relativ positive Neigung gegenüber Europa, selbst wenn bestimmte europäische Verpflichtungen den politischen Milieus, insbesondere der Rechten, nicht immer willkommen sind. Die Analyse der jüngsten Wahlprogramme (Europawahlen von 2009) zeigt, dass die PD (*Partido Democratico*, gemäßigte Linke) die Partei ist, die Europa am stärksten positiv gegenübersteht, da sie es als eine „natürliche“ Gelegenheit zur Entwicklung betrachtet. Die Partei von Silvio Berlusconi, die PDL (*Il Popolo della Libertà*), nimmt es eher als einen „notwendigen Zwang“ wahr. Die Lega Nord betrachtet es als ein Mittel zum Zweck für ihre politischen Projekte und die radikale Linke als ein Terrain des sozialen Kampfes und der gemeinsamen Mobilisierung. Das Fehlen politischer Unternehmer, die Europa offen kritisch gegenüberstehen, könnte einer der Gründe sein, warum sich bei den Interviewten, die politisiert oder mit den europäischen Realitäten vertraut sind, keinerlei überwiegend negative Beurteilungen feststellen lassen. Sie äußern eher neutrale oder stärker positive Standpunkte zur EU. Diese letzteren sind jedoch häufig oberflächlich und auf eine ziemlich vage Zustimmung oder auf utilitaristisches Kalkül gegründet.

Auf einigermaßen paradoxe Weise, selbst in Abwesenheit eines negativen Parteiendiskurses, haben die ablehnenden Grundeinstellungen ihren Ursprung hauptsächlich in den politischen und ideologischen Orientierungen der Interviewten. Die kritischen Meinungen stellen nicht Europa selbst in Frage, sondern die Orientierungen des Integrationsprozesses. Dieser Standpunkt ist unter den linken Wählern oder den Wählern der gemäßigten Linken stark verbreitet, die Einwände gegen die Priorität erheben, die der ökonomischen Dimension und dem Neoliberalismus eingeräumt wird. Sie erkennen aber gleichzeitig die Notwendigkeit der sozialen Integration und des Zusammenschlusses der Völker des Kontinents an. Die rechten Wähler scheinen weniger

zur EU-Kritik zu neigen. Und wenn doch, dann benutzen sie nationalistische oder souveränistische Argumente, die zu einer radikalen Ablehnung führen können.

Die italienische Untersuchung hat es somit ermöglicht, anti-europäische Argumente zu beobachten, die jedoch keine kohärente und allgemein kritische Sichtweise gegenüber Europa widerspiegeln. Sie stellen einige Aspekte der Funktionsweise Europas in Frage, aber nicht die EU an sich. Die allgemeine Aura von Europa und über 50 Jahre Mitgliedschaft scheinen Immunisierungseffekte zu erzeugen.

Das Fehlen einer polarisierten öffentlichen Debatte über Europa

In den letzten Jahren gab es in Italien keine großen Debatten über europäische Themen, wie in Frankreich über die „Bolkestein-Richtlinie“ oder das Referendum über den Verfassungsvertrag. Das italienische Parlament hat den Verfassungsvertrag ratifiziert. Die politischen Parteien und die Medien haben sich nicht mit der Verfassung auseinandergesetzt, sondern sich vielmehr darin überboten, ihren Glauben an Europa zu demonstrieren. Die Öffnung der Grenzen für die Staatsangehörigen der neuen Mitgliedsländer des ehemaligen Osteuropa wurde nach einigen Fällen kriminellen Verhaltens, das den „Rumänen“ zur Last gelegt wurde, von Politik und Medien zum Thema gemacht. Vor allem von der Rechten thematisiert, wurde diese Frage zunächst wie ein Einwanderungsproblem und wie ein Problem staatlicher Ordnung betrachtet, für das man Rumänien und nicht der EU die Schuld geben konnte. Als die europäische Kommission und einige Mitglieder des Europaparlaments die italienischen Entscheidungen als „Maßnahmen gegen die Einwanderung“ brandmarkten, warf die Regierung der europäischen Kommission vor, sie daran zu hindern, „auf diese Verbrechen mit Ausweisung zu reagieren, weil sie (die Kriminellen) europäische Bürger sind“.¹ Somit ist Europa zu einem „notwendigen Zwang“ und einem Sündenbock geworden, um die Wirkungslosigkeit der Politik zur Regelung der Einwanderung und der Ahndung der Kriminalität zu erklären. Während der „polnische Klempner“ in Frankreich eine Debatte von großer Tragweite auslöste, wurde die Frage der „Rumänen“ wie ein Problem staatlicher Ordnung behandelt. Die angestrebten Lösungen haben nicht die europäischen Institutionen in Frage gestellt, sondern eher die bilateralen Beziehungen zwischen Rom und Bukarest. Ebenso hat die Regierung angesichts der Ankunft von Immigranten vom anderen Ufer des Mittelmeers in Sizilien zwar an die „europäische Solidarität“ appelliert, doch haben

1 Roberto Maroni, Innenminister, 23. März 2009.

weder Politiker noch Journalisten die Frage als „eine europäische“ definiert, und es gab zu diesem Thema keine „europäische“ Debatte.

Dieses Fehlen einer öffentlichen Debatte mit eindeutig entgegengesetzten Positionen zum europäischen Integrationsprozess ist eine mögliche Erklärung für die Seltenheit der einseitig negativen Beurteilungen unter den Befragten, die den Grundeinstellungstypen zugeordnet werden können, die wir als synoptische, klar eingegrenzte oder auch als allgemeine begrenzte Implikation bezeichnet haben. Der relative Konsens zwischen den politischen Führungspersonen und den Journalisten über die europäischen Themen verhindert die Zirkulation „negativer kognitiver Abkürzungen“, die es manchen Bürgern anderer Länder erlauben, sich eine Meinung zu diesen komplexen Themen zu bilden. Die bekannten Auswirkungen der Verstärkung der individuellen Meinungen (Klapper, 1960) können nicht wirksam werden, so dass heterodoxe Meinungen (Neumann, 1980) isoliert bleiben und nicht über die nötige Autorität verfügen, um sich zu äußern.

Die Wahrnehmung der Schwächen des italienischen Staates

Die Anprangerung der Ineffizienz des Staates ist in Italien weit verbreitet. Man findet sie bei allen Idealtypen von Grundeinstellungen. Wenn dieses Gefühl nicht zu einer totalen Ablehnung der regierenden Klasse führt – wie es bei Bürgern der Fall ist, die sich durch eine negative Bewertung aus der Distanz auszeichnen – regt es dazu an, Europa als eine Gelegenheit zur Verbesserung der Lebensregeln und –bedingungen zu betrachten. Auf die Frage nach den Auswirkungen der EU-Politik auf die Qualität des öffentlichen Dienstes in Italien antwortet ein Ingenieur:

„Wenn es Fragen sind, die auf europäischer Ebene behandelt werden, erlaubt uns das, uns zu verbessern. In Italien kann man sich hinsichtlich zahlreicher Fragen nur verbessern. Zum Beispiel... wenn die Frage des Transports europäisch wird, verbessern sich die Dinge in Italien. Ansonsten wird sich nichts ändern“.

In anderen Fällen wird Europa als eine Verteidigung gegen die Ineffizienz des Staates wahrgenommen. Eine Lehrbeauftragte an einer psychologischen Fakultät erklärt beispielsweise:

„Angesichts der häufig kritischen und problematischen Situation in Italien, scheint mir „Europa“ eine Art Garantie zu sein... Eine Garantie, die mich mehrfach sagen lässt: In Italien laufen die Dinge nicht gut, da gibt es Probleme, aber wir sind ein Teil von Europa, und folglich werden die Dinge niemals so schlecht laufen können,

wie wenn wir alleine wären. Das ist mein Gefühl [...] Also betrachte ich Europa als einen Organismus, der fähig ist, die Schwächen unseres Staates auszugleichen und zu korrigieren“.

Das Gefühl der Desorganisation ist auch eine Quelle für Witze. Man stellt in einer Art Schwarz-Weiß-Denken die lächerlichen Aspekte des italienischen Systems den (realen oder angenommenen) Tugenden Europas gegenüber, wie dieser Arbeiter, der Gewerkschaftsmitglied und Wähler der Linken ist:

„Wenn die italienische Regierung ein Gesetz macht und sie durch die europäische Gesetzgebung dazu gezwungen ist, es zu machen, und wenn dieses Gesetz einige Aspekte meines täglichen Lebens verändert, bei wem soll ich mich dann bedanken, bei Italien oder bei Europa?... Die Antwort ist einfach: Wenn das Gesetz gut ist, sage ich: Zum Glück gibt es Europa und zum Glück musste Italien es akzeptieren. Wenn das Gesetz schlecht ist, sage ich Verflucht! Verflucht sei Italien!“.

